

Achim Hiltrop: Der heranwachsende Krieg

"Wie Sie sehen", beendete Harris seine Rede, "arbeiten wir mit Hochdruck daran, den Hunger der Welt zu stillen, junger Mann."

Jim Benson, der neben dem Direktor des Bellinda-Instituts herschlenderte, wischte sich mit einem karierten Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Die Sonne brannte unbarmherzig auf das zehn Quadratkilometer große Areal in der Mitte der texanischen Wüste herab. So weit das Auge reichte, waren Harris und Benson von Weizenfeldern umgeben, die sich sanft im Wind wiegten.

"Vor drei Jahren gab es hier nichts als Sand und Geröll", fuhr Harris nach einer Weile fort, "und Eidechsen."

Benson war beeindruckt. "Sie haben wirklich Erstaunliches Geleistet, Professor Harris. Das Experiment war ein voller Erfolg."

Harris lächelte bescheiden. "Wir tun, was wir können. Aber erst, wenn Phase III des Projekts erfolgreich ist, können wir von einem Sieg der Menschheit über die Natur sprechen."

*Phase III...* Bensons Gedanken schweiften zurück zu der eindrucksvollen Präsentation, die der Professor ihm gehalten hatte, ehe sie zu ihrem Spaziergang durch die zum Institut gehörenden Weizenfelder aufgebrochen waren. "Eine blühende Sahara... zu schön, um wahr zu sein."

"Warum?" Harris zog verblüfft die Augenbrauen hoch. "Wenn es in Texas funktioniert, klappt es auch in Afrika. So viel anders als andere Menschen sind wir Texaner gar nicht – egal, was alle sagen."

Benson lächelte gequält über den Witz des Professors.

"Sie sind der beste Genetiker Ihres Jahrgangs und kommen mit den besten Empfehlungen", lobte Harris den jungen Mann, "ich kenne Ihren Doktorvater sehr gut, wissen Sie? Wir waren Studienkollegen, damals, vor der Revolution."

Benson fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. "Danke, Professor."

"Sie brauchen sich nicht zu bedanken. Sie sind der Beste, und wir nehmen nur die Besten. Also was ist jetzt, kommen Sie zu uns?"

Benson mußte nicht lange überlegen: das Bellinda-Institut bot ihm eine Führungsposition in einem weltweit führenden biotechnischen Labor an, ein fürstliches Gehalt, einen Dienstwagen und vorbildliche Sozialleistungen... er mußte auch kein schlechtes Gewissen haben, was die Eingriffe in die Natur betraf, denn hier bei Professor Harris arbeiteten Menschen, die der Dritten Welt wirklich helfen wollten, ohne jeden Hintergedanken... die Ärmsten der Armen wurde auch nicht mit einer horrenden Rechnung konfrontiert, da die Vereinten Nationen das Projekt im Interesse des weltweiten Wohlstandsprogramms finanzierten.

Erst jetzt bemerkte Benson, daß ihm der Professor die ausgestreckte Hand darbot.

"Einverstanden", sagte er und schlug ein.

\*

Es war bereits dunkel, doch Jim Benson saß noch immer an seinem kleinen, chaotischen Schreibtisch im Großraumbüro in der dritten Etage des Bellinda-Instituts. Die Stellwände, die seinen Schreibtisch von den Nachbartischen separierten und ihm die Illusion gaben, in einem eigenen Zimmer zu sein, waren bis auf den letzten Quadratzentimeter mit Formeln, Diagrammen, Verfahrensanweisungen und Pin-Up-Fotos tapeziert, welche sich im Verlauf der vier Monate, die er nun schon bei Professor Harris arbeitete, angesammelt hatten.

Benson rieb sich müde die Schläfen und nippte an seinem kalt gewordenen Kaffee. Seine rotgeäderten Augen richtete sich wieder auf den Bildschirm, auf dem eine nüchterne Darstellung eines D.N.A.-Stranges rotierte.

Irgend etwas stimmte nicht.

Benson hatte lange gebraucht, um darauf zu kommen. Die ersten Wochen waren wie im Fluge vergangen, und er war zu sehr mit der Einarbeitung beschäftigt gewesen, um etwas zu bemerken. Zunächst hatten er auch geglaubt, die häufigen Dienstreisen des Institutsleiters nach Washington D.C. wären eine Formalität gewesen, die mit der Beteiligung der Bundesregierung an dem UNO-Projekt zu tun hatte. Eines Tages aber hatte Benson einen Blick in den Terminkalender des Professors werfen können. Zu seinem Entsetzen hatte er feststellen müssen, daß sich Harris offenbar regelmäßig mit einem hochrangigen Vertreter der CIA namens Henry Porter traf, dessen Namen man damals an der Universität nur hinter vorgehaltener Hand hatte nennen dürfen; Porter war sozusagen der Erfinder des Begriffs "biologische Kriegsführung" gewesen.

Benson suchte seit Tagen fieberhaft nach einem Haken an dem Bilderbuchkonzept, das das Bellinda-Institut der Weltöffentlichkeit vorgestellt hatte. Noch hatte er nichts Verdächtiges gefunden; die genetischen Eingriffe in die D.N.A. des Weizens waren eigentlich völlig unverfänglich. Bessere Hitzebeständigkeit, bessere Insektenbeständigkeit, höhere Erträge je Quadratkilometer... völlig normale Wünsche, welche Harris realisiert hatte.

Dann traf es Benson wie ein Blitz: *Wasser!*

"Wasser ist Leben" lautete ein arabisches Sprichwort. Benson begann, die Dateien nach dem Stichwort zu durchsuchen. Schnell wurde er fündig: Wasser war der einzige kritische Faktor im dem gesamten Projekt. Harris hatte stets propagiert, daß für eine Realisierung seines Vorhabens keine aufwendige Bewässerung der Sahara notwendig war. Der genetisch veränderte Weizen wuchs auf einem Substrat aus Nährstoffen, die von einem biologisch abbaubaren Polymer zusammengehalten wurden. Benson suchte weiter und fand die Rezeptur des Polymers...

"Fündig geworden?" fragte eine Stimme hinter ihm.

Benson zuckte zusammen und drehte sich in seinem Bürostuhl herum. Hinter ihm standen Professor Harris und ein Mann, den Benson aus Büchern und Zeitungsberichten als Henry Porter kannte. Porter richtete einen kurzläufigen Revolver auf Bensons Brust.

"Das Polymer..." stammelte Benson, "enthält Siloxan!"

"Ich weiß", sagte Harris ruhig.

Benson sah nervös auf den Revolver in Porters Hand. Die Hand des CIA-Mannes zitterte nicht.

"Aber wissen Sie, was das heißt?" platzte Benson heraus. "Sie machen einen ganzen Kontinent unfruchtbar! Siloxan ist hochgradig fruchtschädigend!"

Harris nickte. "Falls es Sie tröstet, es trifft nur bestimmte Rassen. Damit haben Sie mit Ihrer Arbeit gesorgt, ohne es zu wissen."

"I... ich?" stammelte Benson perplex.

Harris und Porter wechselten einen Blick. "Er weiß eindeutig zu viel", sagte Porter emotionslos."

\*

Die Sonne ging auf und warf ein warmes Licht auf die Felder des Bellinda-Instituts. Irgendwo in den Tiefgaragen des Instituts erwachten knatternd zwei Mähdrescher zum Leben. Heute war wieder Erntetag, und der Flug für den Transport des Getreides an die Erdbebenopfer in Angola war bereits gebucht...